SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Rezension: Robert Claus, Esther Lehnert, Yves Müller (Hrsg.), 2010: "Was ein rechter Mann ist ..." Männlichkeiten im Rechtsextremismus

Weber, Regina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Weber, R. (2012). Rezension: Robert Claus, Esther Lehnert, Yves Müller (Hrsg.), 2010: "Was ein rechter Mann ist ..." Männlichkeiten im Rechtsextremismus. [Rezension des Buches *"Was ein rechter Mann ist ..." Männlichkeiten im Rechtsextremismus*, hrsg. von R. Claus, E. Lehnert, & Y. Müller]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, *4*(2), 169-171. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-396243

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Regina Weber

Robert Claus, Esther Lehnert, Yves Müller (Hrsg.), 2010: „Was ein rechter Mann ist ...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Reihe Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 68. Berlin: Karl Dietz Verlag. 255 Seiten

Der Blick auf Geschlechterverhältnisse kann angesichts vieler Studien der letzten Jahre nicht mehr als Ausnahme in der Rechtsextremismusforschung angesehen werden. Allerdings konzentrieren sich die bisherigen Forschungsarbeiten in der Regel auf die Analyse der Rollen und Situationen von Frauen in der Szene. Der Blick auf Funktionen und Rolle von Männlichkeitskonzepten für die extreme Rechte war in dieser Diskussion bislang marginalisiert und der Sammelband greift diese Forschungslücke auf.

Die HerausgeberInnen strukturieren die 16 Beiträge logisch in vier Teile: einen theoretischen Einstieg („Das Problem benennen“), eine zweistufige Analyse („Den Blick schärfen“ und „Die Perspektive erweitern“) und einen Beitrag zur Praxis („Handlungsansätze entwickeln“). Als theoretischer Ausgangspunkt dienen zwei Ansätze: Connells Theorie hegemonialer Männlichkeit und das Bordieu'sche Konzept des männlichen Habitus. In Anlehnung an Michael Meuser wird für die Verknüpfung dieser beiden Ansätze plädiert.

Die ersten vier Beiträge spannen einen weiten Bogen der Debatten, die an der Schnittstelle von Rechtsextremismusforschung und Männlichkeitsforschung geführt werden sollten: *Kurt Möller* beginnt den ersten Teil mit einer empirischen Analyse der männlichen Dominanz in der extremen Rechten. Für ihn sind deren traditionelle Männlichkeitskonzepte eine Reaktion auf subjektive Marginalisierungserfahrungen, durch die sich (vor allem junge) Männer aus hegemonialen Männlichkeitskonzepten ausgeschlossen sehen. *Fabian Virchow* widmet sich der „militarisierten Männlichkeit“ der extremen Rechten und sieht in der sich wandelnden gesellschaftlichen Akzeptanz militärischer Elemente (Stichwort Bundeswehreinsätze) einen möglichen Resonanzboden für extrem rechte Männlichkeitskonstruktionen. *Andreas Heilmann* thematisiert die Wandelbarkeit von rechtsextremer Männlichkeit und damit die Ansprachefähigkeit entsprechender Kreise für junge Männer. Prominentes Beispiel ist die „risk-and-fun-orientierte Jugendszene-Männlichkeit“ der Autonomen Nationalisten. *Yves Müller* schließt den ersten Teil mit einem Aufsatz zur Scharnierfunktion der „Jungen Freiheit“ in Bezug auf antifeministische Diskurse ab. Männlichkeiten werden hier nicht explizit diskutiert. Der Autor sieht jedoch die Auseinandersetzung um Männlichkeitskonzepte implizit in Diskursen um Feminismus, Homosexualität und „Fremde“ enthalten.

Im zweiten Teil werden rechte Männlichkeitskonstrukte unter die Lupe genommen. Für *Esther Lehnert* ist das unveränderbare, dichotome Geschlechterverhältnis das „Innen“ der Volksgemeinschaft, für das jedes Infragestellen einem Angriff gleichkommt. Sie sieht in der reflexartigen Ablehnung von veränderten Geschlechterverhältnissen die Furcht der extremen Rechten vor der Auflösung „*ihrer* inneren Ordnung“ (S. 98; Hervorh. i. Orig.). Nach *Ulrich Overdiek* zeigt der rechtsextreme Diskurs der „Rassenschande“ die Verknüpfung von rassistischen mit sexistischen Konstruktionen, aus der das „männliche ‚deutsche‘ Selbst“ als positive Norm entsteht (S. 107). *Yves Müller* und

Robert Claus kommen zu dem Ergebnis, dass sich in rechtsextremen Diskussionen um Homosexualität der Widerspruch zeigt zwischen der heterosexuellen Norm, die für die Ideologie der ‚Volksgemeinschaft' nötig ist, und der Realität homosexueller Männer in der extremen Rechten. Letztere finden in der Szene durchaus Akzeptanz, solange sie nicht „feminin" auftreten und ihre Normabweichung durch „*Nützlichkeit* und Leistung" für die Szene kompensieren (S. 116, Hervorh. i. Orig.). Der Gegenseite im dichotomen Geschlechterverständnis widmet sich *Juliane Lang*. Sie beschreibt die Entstehung rechtsextremer Frauenorganisationen und die vermehrte Sichtbarkeit von rechten Aktivistinnen und Politikerinnen als „zeitgemäße Reaktion" der extremen Rechten, die mit „gleichzeitigen verbalradikalen Angriffen gegen Gender (Mainstreaming)" einer „drohenden Liberalisierung" der Geschlechterbeziehungen in der eigenen Szene entgegenwirken und diese dadurch langfristig stabilisieren (S. 142). *Andreas Speit* thematisiert den Widerspruch zwischen „Schein und Sein" im „Mythos Kameradschaft". Hier steht die zur Schau gestellte Kameradschaft im deutlichen Gegensatz zu gruppeninterner (teilweise sexualisierter) Gewaltanwendung. *Kristin Witte* analysiert Männlichkeiten in der Szene der Autonomen Nationalisten anhand von Videosequenzen und sieht dort aggressive und kampfbetonte Inszenierungen von Männlichkeit (S. 179).

Der dritte Teil widmet sich angrenzenden Gebieten und Grauzonen. *Karsten Schuldt* beschreibt, wie Männer in Burschenschaften einüben, sich „als Teil einer gehorchenden Elite zu begreifen" und durch die enge thematische Übereinstimmung in zentralen Diskursen zu „Transmissionsinstitutionen" zu konservativen Milieus und extremer Rechten werden (S. 193). *Eva Kreisky* und *Georg Spitaler* wenden sich gegen eine zwangsläufige Verbindung zwischen Fussballfankultur, Männlichkeit und Rechtsextremismus, sehen jedoch Anknüpfungspunkte, die auch im Alltagsbewusstsein eine große Rolle spielen. Empirische Belege hierfür vermissen die AutorInnen jedoch noch. Körperlichkeiten und Uniformierung der SS sind für *Paula Diehl* Ausdruck der Gruppenzugehörigkeit und Machtsymbolik und damit Projektionsfläche eines idealtypischen „Ariers" (S. 220). *Thomas Gesterkamp* diskutiert die Rolle des Internets für „Männerrechtler" und deren Anschlussfähigkeit nach rechts außen. Diese Scharnierfunktion ist aus seiner Sicht jedoch keine zwangsläufige Entwicklung, sondern könnte durch progressive Männerarbeit ausgehebelt werden (S. 224).

Im letzten Teil werden Praxisansätze für die Jugendarbeit diskutiert. *Olaf Stuve* überträgt Erfahrungen aus der geschlechterreflektierenden Jungenarbeit in die Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus. Er betont den Wert dieser Arbeit für Jugendliche, die Gefahr laufen, in die rechtsextreme Lebenswelt einzusteigen, indem sie mit den Widersprüchen zwischen Gewalt und Männlichkeitskonzepten und versprochener Freundschaft und Kameradschaft konfrontiert werden. *Marc Brandt* schließt den Band mit Fallbeispielen zu geschlechterreflektierenden Strategien bei Kindern und Jugendlichen, bei denen die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus nicht im Vordergrund der pädagogischen Arbeit steht, im Alltag aber dazugehört. Dies erfordert aus seiner Sicht passende Rahmenbedingungen in der Teamstruktur der pädagogischen Begleitung, um den Kindern und Jugendlichen Alternativen zu hegemonialen Männlichkeitsbildern zu zeigen.

Der Sammelband erfüllt den Anspruch, „neben Gemeinsamkeiten auch Unterschiede und Widersprüche in Bezug auf Männlichkeiten" (S. 16) aufzudecken. Geschlechter-

verhältnisse sind das Feld, in dem einerseits die extreme Rechte eine große Anschlussfähigkeit zu Alltagswissen und breiten gesellschaftlichen Kreisen herstellen kann. Andererseits machen gesellschaftliche Entwicklungen vor der Szene nicht Halt. Der Kern der völkischen Ideologie ist ohne dichotome normierte Geschlechterrollen nicht vorstellbar, daher ist es an der Zeit, sich geschlechtersensibel auch im Hinblick auf Männer mit Anschlussstellen für rechtsextreme Einstiege auseinanderzusetzen. Gerade in der Jungenarbeit wären geschlechterreflektierende Ansätze notwendig, um solchen Einstiegen als Reaktion auf geschlechtsbedingte Orientierungslosigkeit entgegenzuwirken.

Insgesamt präsentiert der Sammelband das breite Themenspektrum dieses Forschungsdesiderats, auch wenn sich die einzelnen Beiträge nicht aufeinander beziehen und in der Kürze nicht in die Tiefe gehen können. Gerade deswegen bieten sich weitere Verbindungen zu differenzierten Studien. Zugleich finden PraktikerInnen und am Thema Interessierte einen guten Einstieg in die Problematik.

Zur Person

Regina Weber, M.A., Politikwissenschaftlerin. Arbeitsschwerpunkte: Politische Partizipation, Parteien und Organisationen, Hochschule und Wissenschaft
Kontakt: Hans-Böckler-Stiftung, Hans-Böckler-Str. 39, 40476 Düsseldorf, Tel. 0211-7778189
E-Mail: regina-weber@boeckler.de

Ricarda Drüeke

Margreth Lünenborg, Katharina Fritsche, Annika Bach, 2011: Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption. Bielefeld: transcript. 178 Seiten. 19,80 Euro

---

Forschungen zu Medien und Migration haben in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Zumeist steht in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen die Mediennutzung von MigrantInnen im Vordergrund. Verbunden mit der Frage, ob MigrantInnen inländische oder ausländische Medien nutzen, wurde die Rolle von Medien in Integrationsprozessen betont und so auf ihre integrative oder desintegrative Funktion verwiesen. Als Desintegration und damit als Gefahr wurde häufig – vor allem in den Massenmedien – die Bildung sogenannter „Medienghettos“ und die alleinige Nutzung fremdsprachiger Medienangebote angesehen.

Jedoch kennzeichnet sich die Mediennutzung von MigrantInnen zumeist durch eine hybride Form der Nutzung, die inländische und ausländische Mediennutzung sowie die Auseinandersetzung damit einschließt. Die Rolle von Medien in Migrationsprozessen besteht aber nicht nur aus der Nutzungsdimension. Sie spielen ebenfalls eine zentrale Rolle bei der Herstellung von Öffentlichkeit. Repräsentationen von Personen und Gruppen in einer Medienöffentlichkeit haben so eine gesellschaftliche Funktion, da sie einen bestimmten Deutungsrahmen vorgeben sowie soziale und politische Identitäten kon-